



ukrdrama.ui.org.ua

Author LJUDMYLA TYMOSCHENKO

Play Mein Tara

Original name / Моя Тара

translated

Translator LYDIA NAGEL

Language of Deutsch

translation

Copyright of original text belongs to tymoshenko.ludmyla@gmail.com

Copyright of mail@lydianagel.de

translation belongs to

**ukrainian
institute**



ukrdramahub
портал сучасної української драматургії

The project is implemented with the support of the International Relief Fund of the Ministry of Foreign Affairs of Germany and the Goethe Institute within the project "Theatrical windows. Work in progress" implemented by the NGO "Teatr na Zhukah" (Kharkiv).

Aus dem Ukrainischen von Lydia Nagel

This play was commissioned by Philip Arnoult's Center for International Theatre Development.

In „Vom Winde verweht“ gibt es eine Szene auf der Beerdigung von Gerald, Scarletts Vater. Bevor der Sarg geschlossen wird, bittet Will Scarlett ins Haus zu gehen, da sie schwanger ist und in der Hitze ihr Kind verlieren könnte. Die alte Dame, die sie begleitet, sagt: „Er wollte einfach nicht, dass du hörst, wie der Sarg zugenagelt wird. Damit hat er Recht. Merke dir, Scarlett: Solange du das nicht hörst, bleibt der Mensch für dich lebendig. Aber wenn du das hörst ... Ja, das ist der schrecklichste Klang auf der Welt – der Klang des Endes ...“

Ich war zwölf, als ich das las. Damals lebte ich bei meiner Oma Tanja in der Stadt Owrutsch, im Gebiet Zhytomyr, Ukraine. Als ich sieben Monate alt war, schickten meine Eltern mich aus Nordkasachstan, wo ich geboren wurde, zu ihr. Mein Vater arbeitete dort bei den Raketentruppen. Was bedeutete das? Wenn Raketen in Kampfbereitschaft versetzt werden, müssen sie ununterbrochen überwacht werden. Überwacht wurden sie von unterirdischen Kommandopunkten aus. Diese Raketen hießen „Satan“ – zu der Zeit die schwersten Atomsprengköpfe (allein in der Garnison meines Vaters gab es davon vierundzwanzig). Die Offiziere saßen unter der Erde, um die Überwachung der Raketen sicherzustellen. Der diensthabende Offizier wusste, dass er auf Befehl den Knopf drücken musste.

Es gab drei Arten von Bereitschaft. Die erste war die „ständige Kampfbereitschaft“, dann leuchtete in dem Bunker ein grünes Signallämpchen. Die zweite – „erhöhte Kampfbereitschaft“, dann leuchtete ein blaues Lämpchen auf. Bei der dritten – „Kriegsgefahr“ – musste der diensthabende Offizier alle Geräte starten, die die Rakete auf ihr Ziel ausrichteten. Danach kam nur noch der rote Knopf. Der diensthabende Offizier wusste, dass er, wenn er ihn drückte, eine Stadt zerstören würde, die zehnmal so groß war wie Hiroshima und Nagasaki zusammen.

Von dort wurde ich zu meiner Oma in die Ukraine geschickt, weil das Klima in Nordkasachstan für ein sieben Monate altes Kind nicht sehr günstig war. Zehn Monate Winter und der Rest Sommer – so scherzten die Einheimischen. Im Winter minus vierzig, im Sommer plus vierzig. Ich war oft krank. Mein älterer Bruder Serhij blieb bei unseren Eltern.

Er, ein fünfjähriger Junge, hatte große Angst. Wie alle sowjetischen Kinder, die in solchen Militärstädtchen lebten, fürchtete er einen Atomkrieg. Mit fünf Jahren wusste er, was „unerlaubtes Verhalten“ war. Dieses Thema wurde ständig von Eltern, Kindergärtnerinnen, Nachbarn, Verkäufern und sogar Friseurinnen diskutiert. Die diensthabenden Offiziere waren normalerweise Männer mit großer Ausdauer und einer eisernen Psyche. Aber ab und zu hatten sie doch einen Aussetzer – die nervliche Anspannung, im Kontrollraum zu sitzen und die Farbe des Signallämpchens zu beobachten, ließ manche durchdrehen. Eine solche mentale Transformation musste erkannt oder an bestimmten Anzeichen vorhergesehen werden. Andernfalls hätte es zu „unerlaubtem Verhalten“ kommen können – wenn der diensthabende Offizier erkannte, dass er den Planeten Erde eigenständig ins Chaos stürzen konnte, begann er sich zu fühlen, als ob er das auch tun könnte, wenn es ihm plötzlich in den Sinn kommen sollte.

Ein solcher „Aussetzer“ konnte nicht nur im Kopf einer bestimmten Person passieren, sondern auch im Kontrollsystem des Bunkers. Es gab einen Fall, wo etwas schiefgelaufen war und das rote Signallämpchen rein zufällig aufleuchtete. Während der diensthabende Offizier, schweißgebadet vor Angst, die Rakete auf ihr Ziel richtete, gelang es der Kommandoführung, die richtige Direktive weiterzugeben und das Kommando rückgängig zu machen.

Ich hatte keine Angst vor einem Atomkrieg, weil ich bei meiner Oma lebte. Im Sommer aß ich Warenyky mit Kirschen, im Winter Kartoffelpüree mit Soße. Oma zog mich auf dem Schlitten, ging mit mir zum Neujahrsfest, und am 9. Mai gingen wir mit Fähnchen zur Parade und freuten uns über den friedlichen Himmel über unseren Köpfen und den Sieg über den Faschismus. Mein Opa war schon 1958 gestorben. Während des Zweiten Weltkrieges hatte er an verschiedenen Fronten gekämpft und Militärflugzeuge repariert. Meine Oma hatte er in Deutschland kennengelernt, wohin sie, wie viele junge Mädchen, als Zwangsarbeiterin aus der Ukraine gebracht worden war. Nach dem Krieg zogen meine Großeltern mit Waleri, dem neugeborenen älteren Bruder meines Vaters (er war zu Ehren des Testpiloten Waleri Tschkalow so genannt worden), in eine Garnison in der Stadt Baranawitschy in Belarus. Als mein Vater Viktor neun Jahre alt war, starb sein Vater. Zu den Osterfeiertagen war er aus Belarus in sein Heimatdorf im Gebiet Zhytomyr gefahren und so viel „von Haus zu Haus

gezogen“ (so heißt es, wenn die Menschen in den Dörfern an Feiertagen von früh bis spät alle
Nachbarn besuchen